

Der illyrische Bär kann noch so drohend dastehen, Sir Andrew (Stefan Lorch) und Cesario (Felix Axel Preißler) debattieren munter weiter.

Foto: Marlon Bührle





# Untergang einer Trauminsel

Bei Stefan Ottenis Inszenierung von Shakespeares „Was ihr wollt“ am Staatstheater grüßen „Dschungelcamp“ und „Wer wird Millionär“

Auf schummriger Bühne wabert ein Knäuel von Menschenleibern und wird vom Wasserguss aus dem Bühnenhimmel zum individuellen Leben erweckt. Ist es das Meer, das Schiffbrüchige auf die Insel Illyrien spuckt, oder erleben wir die Sturzgeburt eines Shakespeare-Ensembles?

In Stefan Ottenis Nürnberger Neuinszenierung von „Was ihr wollt“ werden Antworten auf absichernde Fragen verweigert. Sobald der Klammottenhaufen, der aus der Kullisse quillt, als Fundus für die Rollen-Findung angenommen ist, darf auch die Natur als Spielfläche hereinfahren.

Peter Sciors Insel-Biotop aus Moos und Gestrüpp, Plantschbecken inbegriffen, könnte das Modell für den Testlauf im RTL-Dschungel gewesen sein. Doch hier holt einen keiner raus.

Natürlich blickt niemand durch bei diesen „Verhältnissen“. Der junge Cesario (Felix Axel Preißler, etwas zu sehr an der Naivität klammernd beim Tänzeln auf der Grenze zwischen Mann und Frau) liebt die reifere Orsina (resolut sangesfroh: Elke Wollmann), die

ihn aber als Boten zu Olivia (kühl und glatt: Tanja Kübler) schickt. Sie verknallt sich in den androgynen Knaben, was dem restlichen Pulk der Partnerbörse einen schwarzen Freitag beschert. Denn auch der beschränkte Sir Andrew (Stefan Lorch greift sich mit Präzisionskickern ins Haar teil) und Blockwart Malvolio (Thomas Nunner mit Mienenspiel-Solo als Denker und Lächler) sind scharf auf die

Dame. Sogar Sir Toby (ein irrer Junkie im Kampf gegen Schweißausbrüche: Stefan Willi Wang) findet sein Deckelchen in jener Intrigantin (bis-sig in Blick und Tonfall: Julia Bartolome), die alle Liebenden ins Irrenhaus einliefern wollte. Für den Narren (Frank Damerius) bleibt im Verteilungskampf nur Weisheit zum Abwinken: „Vergnügen kommt einen teuer zu stehen, früher oder später.“ Das passt auch auf die gut dreistündige Aufführung – aber immerhin da eher „später“.

Stefan Otteni sucht beim erotischen Spiel mit dem Ungewissen vor allem den Schwebezustand zwischen dem Denkbaren. Harte Landungen bei Kunst und Leben inbegriffen. Wenn die eben noch eine Frau umwerbende Orsina den bis dahin verschmähten Jüngling doch noch nimmt, schafft sie klare Verhältnisse: „Komm, zieh jetzt das Kleid an!“

Überwölbend gilt das geflügelte Wort: „Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist...“, aber

da erzählt die Regie von Fast Food. Es wird viel musiziert, nicht nur von den Illyrien-Sisters (Birgit Förstner und Bettina Ostermeier sind mit Cello, Quetsche und Blockflöte glänzend im Dauer-Einsatz), sondern vom ganzen Team. Hier etwas Schlager-Lyrik, dort etwas Wagner'sches Erlösungs-Zirpen.

Melancholie ist nicht zu übersehen. Selbst dann nicht, wenn mit blödsinnigen Alternativ-Antworten „Wer wird Millionär?“ gespielt wird. Am Ende trägt die Regie dick auf: Die Trauminsel geht im Erdbeben unter und macht das Gewimmel der Betroffenen beim Schubs in den Alltag zur Party-Resterampe. Da weiß der Zuschauer nicht mehr, welche Moral verbogen, welche Konvention geschreddert sein könnte. Er will es gar nicht wissen. Schade nur, dass auch in diesem Paradies der Wurm drin ist. Die lebensgroßen Bären, die zum allgemeinen Entzücken auftreten, wurden jedenfalls niemandem aufgebunden.

Dieter Stoll



Bei Ottenis Inszenierung gilt das geflügelte Wort: „Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist...“.

Foto: Marion Bührle